

Rezension von Judith Hermann, Sommerhaus, später (Erzählungen)

Es ist 23 Jahre her, dass Judith Hermann mit dem Erzählband 'Sommerhaus, später' ihr literarisches Debüt gegeben hat und vom Feuilleton als neuer Star gefeiert wurde.

Was ist nun das Besondere und Spezifische an ihrer Prosa? Und an ihren Themen?

In der Tat unterscheiden sich Hermans Texte inhaltlich und auch sprachlich recht markant von anderen zeitgenössischen Texten, speziell von denen ihrer Schriftstellerkolleginnen, von denen von Juli Zeh, von Jenny Erpenbeck oder Zsuzsa Bánk, Felicitas Hoppe u. aa..

Die von Hermann dargestellten Personen gehören weitestgehend nicht zum typologischen Durchschnitt, sondern sind eher gesellschaftliche Außenseiter, die Mühe haben, ihren Weg zu finden bzw. die mehr oder weniger am Ende ihres Lebensweges stehen (*Ende von Etwas* , *Hunter-Thompson-Musik*). Janusköpfig suchen sie einerseits den Kontakt, scheinen aber gleichzeitig eine Furcht vor falschen Entscheidungen bzw. falschen Bindungen zu haben (Bindungsschwäche), die ihrer Selbstverwirklichung im Wege stehen könnten. Die Mehrzahl der Texte thematisiert die Verhinderung von Beziehungen; zwar kommt es zu teilweise zufälligen Begegnungen, die aber ohne dauerhafte Folgen bleiben [*Sie können zueinander nicht kommen, das Wasser ist viel zu tief.*] Dieses Nichtgelingen führt allerdings nicht zur Katastrophe, zumal fast alle Texte zeitlich begrenzte Auszüge aus einem Leben beschreiben. Die in den Texten dargestellten Personen sind teilweise entscheidungsschwach und kompromissstreu, zum Teil aber auch selbstisch, ich-zentriert und eigenwillig.

Exemplarisch sei an dieser Stelle ein Auszug aus der Erzählung 'Diesseits der Oder' wiedergegeben, in der eine nach einigen Jahren sich ereignende Wiederbegegnung eines jungen Mädchens [Anna] und eines früheren guten Bekannten ihres Vaters [Koberling] geschildert wird :

Anna bleibt stehen und sagt: "Koberling. Ich möchte schon gerne wissen, was war, mit meinem Vater und mit dir. Ich meine, ich möchte wissen, warum ihr euch nicht mehr seht, warum der Kontakt abgebrochen ist."

Koberling bleibt ebenfalls stehen und schaut sie an, sie lächelt und sieht verletzt aus. "Es gibt keinen Grund. Es gibt da keine Geschichte." Koberling wundert sich, daß er ihr überhaupt antwortet. "Wir hatten ein paar ganz gute Jahre zusammen, dann haben wir uns immer seltener gesehen und irgendwann gar nicht mehr. Vielleicht, daß er Frauen hatte, die ich nicht mochte. Und du bist größer geworden, er hat sich später viel um dich gekümmert. Kleine Streitigkeiten, die wir nicht geklärt haben, irgendwelche Unstimmigkeiten. Wir haben unterschiedlich gelebt, glaube ich. Das ist alles. Keine Dramen. Keine einschneidenden Erlebnisse." (S. 184f)

Hermanns Sprachgebung ist teilweise einfach und zuweilen stark reduziert, aber durchaus nicht simpel. Gerade die Dialoge und die erlebte Rede sind sehr präzise und authentisch.

Anna redet, gestikuliert mit dem Händen, streicht sich ständig das Haar hinter die Ohren.

"Constanze [Koberlings Frau]. Wie geht es euch denn hier."

Constanzes Stimme ganz dunkel und ein wenig rau. Gut ginge es. Einsam sei es. Koberling wolle nicht so viel Besuch, ein Rückzug nach den Jahren in der Stadt, ein Sommerrückzug, im Herbst ginge es ja wieder nach Berlin. Lange Tage. Heiße Tage. Koberling viel am Schreibtisch – eine Lüge – und sie selbst auf Spaziergängen durch dieses Oderbruch, schönes Stück Natur. Gut fürs Kind [ihr kleiner Sohn Max] auch. Kinder gehörten aufs Land. Max sei glücklich, sie selbst sei es auch. Und Koberling? Der tue sich schwer mit dem Glücklichen, aber dennoch. (S. 174f)